



MISSIONSÄRZTLICHE SCHWESTERN

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 2-2015



Foto: Monika Ballani MMS

Reisfeld in Indonesien

Liebe Leserin, lieber Leser!

Gastfreundschaft ist ein hohes und heiliges Gut. Das erlebten konkret und beglückend Schwester Monika Ballani und Schwester Simone Herrmann auf ihren beiden Reisen durch Indonesien und Pakistan. Zwei kurze Berichte laden uns ein, einen Moment einzutauchen in zwei Staaten, in denen Missionsärztliche Schwestern unter Muslimen leben und vielfach mit ihnen zusammenarbeiten und feiern.

Ihnen gutes Zugehen auf Ostern!

Ihre Missionsärztlichen Schwestern

**Gott stützt alle, die fallen,
Gott richtet die Niederbeugten auf.
Alle blicken voll Hoffnung auf Dich
und jedem gibst Du Nahrung zur rechten Zeit.
Du öffnest deine gütige Hand,
und alles, was lebt, wird satt.**

PS 145, 14-16

MITSCHWESTERN IN ISLAMISCHEN LÄNDERN

Leben unter Muslimen

Wie sich das Leben von Christen in muslimischen Ländern gestaltet, erlebten **Monika Ballani** aus Berlin auf der indonesischen Insel Sulawesi und **Simone Herrmann** aus London in einer Kommunität der Missionsärztlichen Schwestern in Pakistan.

Indonesien

Mit meinen drei jungen Mitschwestern Abhaya aus den USA, Sheila aus Indien und Kalpana aus Uganda besuche ich diese paradiesische Insel, die von exotischen Früchten, dem Meer und einem feucht-heißen Klima geprägt ist. In einem muslimischen Umfeld leben unsere Schwestern als einzige katholische Frauengemeinschaft in intensivem Kontakt mit den Menschen und in enger Anbindung an das örtliche Krankenhaus. Das offene Haus zeugt vom freundschaftlichen Miteinander. Immer wieder klopfen Nachbarinnen spontan an und bitten um Unterstützung. Mitten im Ramadan sind wir umgeben von zahlreichen Moscheen, dem Klang der Gebete, die von überall her gleichzeitig ertönen. In der Hauskapelle treffen wir uns zum Abendgebet. „Manchmal ist der Gesang der Muezzin auch für uns Erinnerung zum Gebet“, erklärt Schwester Agatha. Es tut gut, hier miteinander zu erfahren, wie Gebet und Austausch prägen und uns spüren lassen: Wir sind aufgehoben in der Wirklichkeit, die auch indonesische Christen im Gottesdienst „Allah“ nennen, wie „Gott“ hier bezeichnet wird. Unglaublich alte Kulturen prägen das Land, was beim Ausflug hoch in die Berge deutlich wird. Inmitten von terrassenförmig angelegten Reisfeldern lebt das Volk der Toraja, das bis heute besondere Bestattungsriten pflegt. Ihre Weise, Häuser aus Holz und Bambus zu bauen, ist unnachahmlich. Ein mit Büf-

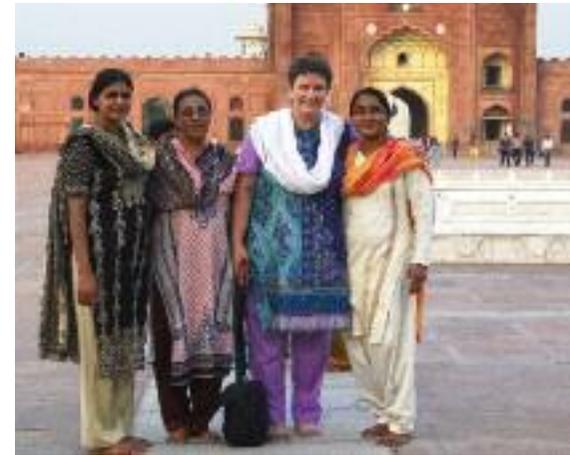
felhörnern verzierter Pfahl vor dem Eingang gibt Auskunft über den Status der Bewohner. Einige Mitschwestern stammen aus dieser Region. Als wir nach Sonnenuntergang zurückkommen, sind viele Menschen auf dem Weg zum Gebet. Überall sind neue Moscheen im Bau, mitten im Verkehr steht auf der Straße dafür jeweils eine Spendendose. Nach Einbruch der Dunkelheit versammeln sich die Familien am Meer zum Fastenbrechen. Wenn es vorher geregnet hat, ist es nun etwas kühler und damit die Hitze erträglicher.

Auch im Krankenhaus treffen wir viele bunt verschleierte Frauen und kleine Kinder. Ein junger Mann leidet unter Gastritis. Schwester Agatha, die Krankenhauseelsorgerin, erklärt: „Einige verkraften das Fasten nicht gut.“ Sie verabschiedet sich mit einer liebevollen Geste von den Patienten. Anschließend sind wir zur Segnung der neuen Entbindungsstation eingeladen, die der einzige katholische Priester der Region vornimmt. Trotz des Ramadans gibt es einen kleinen Imbiss. Dort treffen wir Mary, Helena und Monica, aktive und lebendige Frauen, die als Assoziierte durch ihre Arbeit im Krankenhaus eng mit unseren Schwestern verbunden sind. Regelmäßig kommen sie in der Kommunität zu Gebet und Austausch zusammen. Das von den MMS aufgebaute Krankenhaus wird von der Regierung getragen. Anna Dengel kam selbst zur Grundsteinlegung 1954. Noch heute erinnert eine Gedenktafel und eine Station namens „Anna“ an sie. „Das

Hospital heißt Fatima, ein passender Name im muslimischen Umfeld“, erklärt Schwester Penny, die in der Administration arbeitet. Als wir die Leprastation bei Starkregen erreichen, freuen sich die Menschen. Ein schmaler 19-jähriger Mann, der auf den Palmölplantagen tätig war und von Lepra gezeichnet ist, weiß nicht, ob er je heimkehren kann, da Ängste vor Lepra weiter bestehen. Als Hoffnungszeichen erleben wir die Krankenpflegeschule, in der Schwester Emiliana tätig ist. Mit einfacher Ausstattung wird eine fundierte Lehre geboten. Die Schülerinnen lassen es sich nicht nehmen, uns mitten in ihren Prüfungen zu umringen, um unzählige Fotos zu machen. Wie anders sieht es im staatlichen Altenheim aus: Elend und Not quillt hier aus allen Ecken, wo Menschen mit Alzheimer, psychischen Erkrankungen und Behinderungen buchstäblich sich selbst überlassen sind. Das lässt uns nicht los. Unerfüllte Aufgaben, eine wunderschöne Natur und beeindruckende Kultur, Friede und Gastfreundschaft zwischen den Religionen lassen erahnen, welches Potential und Spannungskraft in diesem Land stecken und wie heilende Präsenz mitten unter den Menschen eine kostbare Friedensquelle ist.

Monika Ballani in der Kommunität Pare Pare mit ihren Mitschwestern (links). Besuch einer muslimischen Familie im Krankenhaus (Mitte). Reich verzierte Holzhäuser der Toraja auf Sulawesi (rechts).





Pakistan

Es sind 43 °C und mein liebster Platz ist vor dem Ventilator. Zwei Wochen bin ich bei unseren Mitschwestern im Distrikt Pakistan, in den Kommunitäten Faisalabad und Lahore zu Gast. In diesem Land begann die Ärztin und Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern, Dr. Anna Dengel, ihre medizinische Arbeit für muslimische Frauen und Kinder. In Rawalpindi entstand 1925 das erste Holy Family Hospital. Die Krankenhäuser sind mittlerweile alle in einheimische Hände übergeben. Das gibt unseren Schwestern die Freiheit, auf die Not ihrer Zeit zu reagieren.

Die Einfachheit, mit der unsere Schwestern hier leben, beeindruckt mich. Mehrmals sind wir mit Ihnen zu einigen der unzähligen Ziegeleien gefahren. Hier arbeiten Menschen, die bei den Ziegeleibesitzern in Schuldknechtschaft sind. Noch bis in die nächste Generation müssen die Familien die Schulden abarbeiten. Wir haben so ein paar Ziegel angefertigt. Eine harte und schweißtreibende Arbeit, die wegen der Hitze schon um vier Uhr morgens begonnen wird. Das medizinische Hilfsprojekt hat mit zwei Schwestern zu Fuß und mit einer Medikamententasche begonnen. Mittlerweile haben sie einen kleinen Ambulanzbus, mit dem sie auf dem Ziegeleigelände eine Sprechstunde abhalten, geduldet von den Besitzern. Schließlich halten sie die Ar-

beiter bei bester Gesundheit. Allerdings vernetzen sich unsere Schwestern mit anderen Menschenrechtsorganisationen, die jetzt durchgesetzt haben, dass die Ziegeleien registriert werden müssen. Damit stehen sie besser unter Aufsicht, und die Fabrikbesitzer müssen einen Mindestlohn zahlen. Das sind 500 Rupies, etwa fünf Euro. Eine Familie schafft das an einem Tag. Das reicht nicht wirklich. So kommen viele mit Müdigkeit, Gelenk- und Rückenbeschwerden, Mangelernährung oder chronischem Husten. Während der Sprechstunde unterrichtet eine der jungen Schwestern die Kinder im Lesen und Schreiben. Schule können sich die Familien nicht leisten. Warum auch, die Kindern werden auch weiterhin Ziegel formen.

Es sind sowohl christliche als auch muslimische Familien, die unsere Schwestern regelmäßig besuchen. Erst kürzlich gab es Unruhen in Faisalabad, als ein Christ das Haus zweier muslimischer Brüder kaufen wollte. Weil es Unstimmigkeiten bei der Bezahlung gab, wurde er daraufhin einfach beschuldigt, den Koran geschändet zu haben. Eine aufgebrauchte Menge stürmte durch das Viertel, in dem unsere Schwestern wohnen. Das Leben für Christen ist alles andere als einfach. Aber unsere Schwestern machen keinen Unterschied in ihren Besuchen, sondern zeigen Respekt und Wertschätzung gegenüber den Fa-

Drei Jungen in der Ziegelei (links). Trotz großer Hitze tanzen diese Frauen ausgelassen (Mitte). Simone Herrmann inmitten ihrer pakistanischen Mitschwestern beim Besuch der alten Königs-Moschee in Lahore.

milien beider Religionen. Das wird wahrgenommen und geschätzt.

Unsere Schwestern sind mit den Armen unterwegs. In den Familien sind wir immer herzlich begrüßt worden, mit einer Blumengirlande und Öl, das an den Türrahmen gegossen wurde. Immer wurde jemand zum nächsten Laden geschickt, um eisgekühlte Cola zu holen. Das hat mich beschämt, da die Familien so wenig haben. Einmal wurden wir zum Essen eingeladen. Zuerst wurde getanzt (bei 43 °C, und die Frauen hätten noch länger gekonnt...), dann gab es leckeres Hühnchen mit Reis. Der Nachmittag war so herzlich und voller Lachen. Die Großzügigkeit und die selbstverständliche Gastfreundschaft dieser einfachen Menschen machen mich Europäerin sehr nachdenklich. Sie teilen so auf ihre Art und Weise mit uns, was es bedeutet, bedingungslos in Gott zu vertrauen, der letztendlich das Gute für sie alle will.

Neue assoziierte Mitglieder



Fotos: MMS

Im Advent 2014 wurde die Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern um drei assoziierte Mitglieder reicher: In einer Eucharistiefeier in Zeevenaar in den Niederlanden legten die Krankenhauseelsorgerin Jolanda Jacobs aus Rotterdam und der Pfarrer Thanh Ta aus Zeevenaar ihr erstes Versprechen als Assoziierte ab. Beide haben sich der

Kommunität in Bottrop angeschlossen. Im selben Gottesdienst erneuerten Barbara und Ludger Lang aus Bottrop ihr Versprechen.

Nur zwei Wochen später legte Lucia Kehr, Pastoralreferentin in der spanischsprachigen Gemeinde in Darmstadt, in Frankfurt ihr erstes Versprechen ab.

Alle versprochen, das heilende



Bild links: Lucia Kehr bei ihrem Versprechen als Assoziierte.

Bild rechts: Ludger Lang, Thanh Ta, Jolanda Jacobs und Barbara Lang bei der Feier in den Niederlanden.

Charisma in ihrem persönlichen Umfeld und an ihrem Arbeitsplatz zu leben. Die Gemeinschaft freute sich über diesen Zuwachs und feierte gerne und zahlreich mit ihren Assoziierten.

In Deutschland sind es nun 14 assoziierte Mitglieder, zwei davon aus den Niederlanden. Weltweit gibt es etwa 100 assoziierte Mitglieder.

Für eine Kultur des Willkommens



Foto: Thekla Schönfeld MMS

Im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf sorgt das geplante zweite Heim für Flüchtlinge für Unruhe. Protesten von Anwohnern und rechtsgerichteten Demonstranten, die mittlerweile wöchentlich organisiert werden, setzen Befürworter des Heims

entschieden und sichtbar ihre Präsenz entgegen.

Für Mitmenschlichkeit und Toleranz setzen sich nicht nur Bürgerbündnisse und Nachbarn ein, auch die christlichen Kirchen wollen die Flüchtlinge in Hellersdorf willkommen heißen.

Zeichen hierfür sind die aktive Präsenz auf den Straßen, um die Demonstrationen zu verhindern, die „Nein zum Heim“ sagen, an ihrem Weg zu hindern.

Ein sichtbares Zeichen für eine Kultur des Willkommens war auch der Pilgerweg, der vom ACK (Arbeitskreis Christlicher Kirchen) am 7. Dezember organisiert wurde und durch die Nachbarschaft des geplanten Flüchtlingsheims verlief. Mit Gebeten und Kerzen bekundeten die Anwesenden ihre Solidarität mit den Menschen, die 2015 das Containerdorf beziehen werden.

IMPRESSUM

**Magazin-Beilage der
Missionsärztlichen Schwestern**

Vertrieb & Bestellungen:

Missionsärztliche Schwestern,
Distriktbüro, Scharnhölzstr. 37,
46236 Bottrop Tel.: 02041-78 28 002
mmsdistrict@mms-de.org

Redaktion:

Schwester Beate Glania,
Hammarskjöldring 127,
60439 Frankfurt

Cathia Hecker,
Am Kreuzborn 3, 65510 Hünstetten

Internet: www.missionsaerztliche-schwwestern.org

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro.

Bankverbindung:

Missionsärztliche Schwestern
Deutschland
Pax Bank
IBAN: DE 083 70601936000472067
BIC: GENODED 1 PAX

Nicht abbestellter Bezug
gilt als erneuert.

Objekt 29